

Tagesmeldungen vom 20.9.2013

- Franziskus im großen Grundsatzinterview: -
- „Beratung mit anderen für mich entscheidend“ -
- „Kirche braucht auch Entscheiderinnen“ -

Verantwortlich: P. Bernd Hagenkord SJ / Stefan von Kempis
Redaktion: **Gudrun Sailer**
Redaktionsschluss 16.00 Uhr
Die folgenden Texte basieren auf unserer
Nachrichtensendung „Treffpunkt Weltkirche“ täglich um 16 Uhr

GRUNDSATZINTERVIEW DES PAPSTES:

Der Papst hat der Jesuitenzeitschrift „La Civiltà Cattolica“ ein langes Grundsatzinterview gegeben. Franziskus spricht darin über sein Verständnis der Kirche, über seine Art, Entscheidungen zu treffen, über die Kurie, den Umgang mit Homosexuellen, die Rolle von Frauen in der Kirche und vieles mehr. Wer die beiden Interview-Bücher mit Papst Benedikt XVI. kennt, wird sich daran erinnert fühlen. Es ist ein weitausgreifendes Gespräch, auf Deutsch erschienen in den „Stimmen der Zeit“. Radio Vatikan stellt hier eine ausführliche Zusammenfassung des Interviews vor.

Entscheidungsfindung

Franziskus steht dazu, sich in seinen Entscheidungen beraten zu lassen. Zwar höre er jetzt manche, die ihm sagen, man solle nicht zu viel beraten, sondern entscheiden. „Ich glaube jedoch, dass die Konsultation sehr wichtig ist“, hält der Papst fest. Der richtige Ort dazu sei – für ihn als Papst – das Konsistorium und die Synode, doch wünscht sich Franziskus diese Veranstaltungen „weniger starr“. Zu der von ihm eingesetzten „Outsider-Beratungsgruppe“ der acht Kardinäle sagte er, dieses Gremium sei nicht allein seine Entscheidung gewesen, „sondern Frucht des Willens der Kardinäle, wie er bei den Generalkongregationen vor dem Konklave zum Ausdruck gebracht wurde“. Franziskus legt dabei Wert darauf, dass es „echte, keine formellen Beratungen geben wird“. Die Einrichtungen des Heiligen Stuhles sieht er in einer eindeutigen Rolle des Dienens: „Wenn man sie nicht richtig versteht, laufen sie Gefahr, Zensurstellen zu werden“, so Franziskus.

Frauen in der Kirche

Franziskus hat eine deutliche Öffnung für Frauen in Führungspositionen der Kirche signalisiert. Bei verschiedenen Gelegenheiten hat er bereits auf das Thema hingewiesen. „Der weiblich Genius“ sei „nötig an den Stellen, wo wichtige Entscheidungen getroffen werden“, sagte Franziskus jetzt im Gespräch mit P. Spadaro:
„Die Räume einer einschneidenden weiblichen Präsenz in der Kirche müssen weiter werden. Ich fürchte mich aber vor einer ‚Männlichkeit im Rock‘, denn die Frau hat eine andere Struktur als der Mann. Die Reden, die ich über die Rolle der Frau in der Kirche höre, sind oft von einer Männlichkeits-Ideologie inspiriert. Die Frauen stellen tiefe Fragen, denen wir uns stellen müssen. Die Kirche kann nicht sie selbst sein ohne Frauen und deren Rolle. (...) Die Herausforderung heute ist: reflektieren über den spezifischen Platz der Frau gerade auch dort, wo in den verschiedenen Bereichen der Kirche Autorität ausgeübt wird.“

Das Kirchenbild des Papstes

Wie sieht Franziskus die Kirche? Sein bevorzugtes Bild der Kirche ist eines, das das II. Vatikanische Konzil prägte: die Kirche als das heilige Volk Gottes. Das Volk sei das Subjekt. Mehr noch: „Das Ganze der Gläubigen ist unfehlbar im Glauben“. Franziskus zeichnete das Bild einer „Kirche für alle“, die sich nicht in sich selbst verschließen dürfe: *„Diese Kirche, mit der wir denken und fühlen sollen, ist das Haus aller - keine kleine*

Kapelle, die nur ein Grüppchen ausgewählter Personen aufnehmen kann. Wir dürfen die Universalkirche nicht auf ein schützendes Nest unserer Mittelmäßigkeit reduzieren. Und die Kirche ist Mutter. Die Kirche ist fruchtbar, und das muss sie sein. Schau, wenn ich negative Verhaltensweisen von Dienern der Kirche oder von Ordensmännern oder -frauen bemerke, ist das Erste, was mir in den Sinn kommt: ‚eingefleischter Junggeselle!‘ oder ‚alte Jungfer!‘. Sie sind weder Väter noch Mütter. Sie sind nicht imstande gewesen, Leben weiterzugeben.“

Und was braucht die Kirche heute? Eine gut ausgerüstete Erste-Hilfe-Station, „ein Feldlazarett“, so der Papst. Organisatorische und strukturelle Reformen seien zunächst einmal zweitrangig:

„Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, die Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen – Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen schwer Verwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem Anderen sprechen. Die Wunden heilen, die Wunden heilen ... Man muss unten anfangen.“

Die „heißen Fragen“

Zu oft habe sich die Kirche nur „in kleine Vorschriften“ einschließen lassen, fuhr der Papst fort. Aus diesem Grund warnt Franziskus davor, nur Fragen wie Abtreibung, homosexuelle Ehen und Verhütung zu erörtern. Die Ansichten der Kirche dazu seien bekannt, man müsse „nicht endlos davon sprechen“. Doch erneuerte Franziskus auch seine Überzeugung: Eine moralische Verurteilung etwa von Homosexuellen von Seiten der Kirche ist nicht in Ordnung. Es dürfe „keine spirituelle Einmischung in das persönliche Leben“ geben. Diese Menschen müssten „mit Barmherzigkeit“ begleitet werden. Auch warnte Papst Franziskus abermals davor, sich im Glauben allzu sicher einzurichten. Wenn jemand behauptete, er sei Gott mit absoluter Sicherheit begegnet, sei aber nicht berührt „von einem Schatten der Unsicherheit“, dann laufe etwas schief. Zweifel, Tradition und der Rückblick auf die Vergangenheit hätten im Glauben einen Platz, insofern sie zum Mut verhelfen, „neue Räume für Gott zu öffnen“. Wer heute „in übertriebener Weise die ‚Sicherheit‘ in der Lehre“ suche (...), habe „eine statische und rückwärts gewandte Vision“: „Auf diese Weise wird der Glaube eine Ideologie unter vielen.“

Der Jesuit und Papst privat

Franziskus erzählt vom Tag seiner Wahl. Beim Mittagessen an jenem Mittwoch, dem 13. März 2013, sei ihm „das Risiko, gewählt zu werden“ bewusst geworden. Und da habe er einen „tiefen und unerklärlichen Frieden und einen inneren Trost“ gespürt, zugleich „mit einer völligen Dunkelheit, einer tiefen Finsternis“. Er sagt, er habe große Schwierigkeiten, Interviews zu geben: Er spüre, dass ihm die richtigen Antworten erst einfallen, nachdem er die Antwort schon gegeben habe. Mit dem Papst zu sprechen, notiert der Interviewer Antonio Spadaro, ist „wie wenn man einem Vulkanstrom von Ideen zuhört, die sich miteinander verknüpfen“. An den Jesuiten haben Jorge Mario Bergoglio drei Dinge berührt, die ihn letztlich zum Eintritt in den Orden bewogen: der Sendungscharakter, die Gemeinschaft und die Disziplin. Stichwort Gemeinschaft: „Ich sehe mich nicht als einsamer Priester“; so der Papst, und er nennt das Beispiel seiner Wohnstatt: die Papstwohnung im Apostolischen Palast nennt er einen „umgekehrten Trichter“: groß, aber mit schmalem Eingang. „Man tritt tropfenweise ein. Das ist nichts für mich. ... Ich muss mein Leben zusammen mit anderen leben.“ (rv)